Lichterloh

Es ist schon spät, das Kaminfeuer brennt
vor ihm still ein Kindlein pennt.
Vater schnitzt, Mutter häkelt;
knisternd das Gehölz sich räkelt.

Draußen zuckt ein wilder Blitz
– schnitz, schnitz, schnitz –
der Donner schallend grollt,
das Kindlein zittert, zusammengerollt.

Jäh erwacht es aus dem Schlaf,
als ein Blitz das Hause traf;
der Vater ordert eilends sie hinaus
– raus, raus, raus –

Unter grausig schrillem Rufe,
nehmen sie nun Stuf nach Stufe.
Sekunden, die entscheiden werden
übers Leben oder übers Sterben.

Glück, sie können sich befreien;
rennen hinaus in die freien
Felder, auf denen sie nun stehen
und ihr Häuslein vor sich sehen.

Im bebenden Feuer, farbenfroh,
steht nun ihr Haus so lichterloh;
die Flammen schlagen wild umher:
im Feuermeer, im Feuermeer!

Warten ist ihr gemeines Los;
das Kindlein liegt in Mutters Schoß,
weinend blickt's auf's brennende Heim
und rotzt hinaus Wasser und auch Schleim.

Sie sehen ihr Hause vor sich brennen,
sind so tränenreich am Flennen –
und warten in der einsamen Nacht,
bis das Licht des Morgens erwacht.

Gebannt fixieren sie die Trümmer,
den grauglänzenden Schimmer –
in diesem Moment das Kindlein erwacht;
und es merkt, dass all dies' nur erdacht.

Vater schnitzt noch, Mutter häkelt;

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de

Lichterloh

knisternd das Gehölz sich räkelt.
Still und friedlich ruht der Raum;
das Kinde begreift: 's war ein böser Traum.

Diskutieren Sie hier online mit!

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de